© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 21. BERLIN, Zweiter Jahrgang. **1. November 1877.**

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft", welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark pracn. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservögel des östlichen Europas.

Von **L. Martin.**

Schon sind es über zwanzig Jahre, als ich mich eine geraume Zeit in der liebenswürdigen Umgebung des Grafen W. in Galizien befand, der mit rühmenswerthem Eifer es ebenso trefflich verstand, die rauhe Scholle mit saftigem Grün zu decken, als dem Sport und der Wissenschaft obzuliegen. Waren die täglichen ökonomischen Geschäfte besorgt, so stand alsbald die langgestreckte polnische Britschke vor der Thür, auf welcher sich der nie fehlende gestrenge Despot der Hühner- und Jagdhunde, unser Jagdbursche, mit seiner Meute bereits placirt hatte. Der Graf und ich liessen nicht lange auf sich warten, und fort ging's oft in rasender Eile, bei welcher wir angesichts des antediluvialischen Weges unser zartes Leben nur der ausserordentlichen Länge unseres eben nicht nach englischem Geschmack gebauten Fahrzeuges verdankten. Entweder trug uns diese radgezierte Arche zu nahen oder entfernten Teichen, oder sie brachte uns in die weite grenzenlose Steppe oder an die Ufer des ins schwarze Meer sich ergiessenden Dniester.

Diesmal geht unsere Fahrt aber nur bis an den etwa eine halbe Stunde entfernten nächsten Teich, der nur ein kleines Glied in einer fortlaufenden Kette von Teichen der grössten Art bildet.

Es war ein dicht verschleierter Morgen des Monat März, welchem nach vielen Kämpfen mit der feuchten Atmosphäre endlich ein schöner sonniger Tag zu folgen pflegt. Wir hatten am Abend vorher in Erfahrung gebracht, dass mit einbrechender Dunkelheit eine grosse Schaar wilder Gänse sich in dem oberen, mehr grasals schilfreichen Ende des Teiches niedergelassen, um dort der Nachtruhe zu pflegen. Ueber Nacht hatten die oberen Luftschichten durch klaren Himmel einen bedeutenden Wärmeverlust erlitten und wirkten auf solche Weise später hemmend und niederschlagend auf die aufsteigenden Dünste. Je näher dem Aufgang der Sonne, desto dichter webte sich der feuchtkühle Schleier, dass selbst nahe Laute schon in kurzer Zeit klanglos verhallten. In solchen Momenten pflegen die Sinne der Menschen und selbst die der Thiere ihre Dienste gänzlich oder doch theilweis zu versagen, weshalb die minder begabten nicht selten ganz rathlos zu werden pflegen. Diese Erscheinung tritt bei den sonst so überaus scheuen Gänsen in solchen Verhältnissen ganz besonders leicht ein, und da wir diesen Zustand kannten, so benutzten wir die Gelegenheit, um eine womöglich grosse Anzahl derselben zu erlegen.

Wir näherten uns vorsichtig der Gegend, wo die Gänse etwa liegen mussten, bis wir zuletzt durch einzelne Stimmen derselben von ihrem Dasein überzeugt waren. Doch wir hatten uns durch das Gehör um einige hundert Schritte in der wirklichen Richtung getäuscht, denn die Gänse lagen nicht, wo wir sie vermutheten, sondern hinter einem sehr breiten und tiefen Graben, den wir nicht überspringen konnten, dagegen auf die zeitraubendste Weise umgehen mussten. Dies brachte uns den grossen Nachtheil, dass wir erst gegen das Ende des stärksten Nebels bei den Gänsen ankamen, welche, nichts Böses ahnend, eben im Begriff sein mochten, die Weiterreise zu besprechen. In solchen Augenblicken wird oft das Herz des mordlustigsten Menschen sentimental, wo man das unausbleibliche Geschick so vieler lebenden Wesen in der Spitze des rechten Zeigefingers hat, und ich gestehe es gern, dass solche Affectionen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mich oftmals von den besten Erfolgen des Jagdglückes abgehalten haben. Ein Freund der Beobachtung gewinnt auch in der Regel weit mehr dabei, wenn er so spät als möglich schiesst, denn eine grosse Menge der interessantesten Thatsachen gehen ihm verloren, wenn er als nie ruhender Nimrod rastlos einherschreitet und mordet. Aber die Gefühle des Mitleidens wechseln ab in der menschlichen Seele mit den Vorstellungen materiellen Nutzens oder mit dem Ehrgeiz wissenschaftlicher Entdeckung, wie es hier der Fall war, und dieser behielt zuletzt die Oberhand.

Die erste Gans stieg auf, und ein dumpfer Schuss brachte sie herab unter ihre erschreckten rathlosen Geschwister. Ein hundertstimmiges angstvolles Geschrei entstand unter ihnen, und keine wagte es, von der andern sich zu entfernen. Eine zweite, dritte, sechste und zehnte fiel, aber jetzt war der mörderische Spass zu Ende. Die inzwischen schon hoch stehende Sonne hatte längst wie eine matte Scheibe unser blutiges Treiben beleuchtet. Da plötzlich sandte sie einige freundliche Strahlen unter die geängstigten Vögel, und dieser einzige Moment war hinreichend, die hart bedrängten Thiere zur Orientirung zu bringen. Sie stiegen unter ohrenschneidendem Geschrei plötzlich alle auf und flogen dicht gedrängt dem freundlichen Gestirn entgegen.

Es waren Saatgänse, die von der neueren Ornithologie in *Anser segetum, intermedius* und *arvensis* getrennt worden sind, ohne mit Evidenz nachweisen zu können, worin der wirklich stichhaltige Unterschied dieser Arten eigentlich liegt. Die Saatgans, welche wir im Spätherbst in hoher Luft und in zum Theil höchst regelmässigem schiefen Winkel über uns hinweg von Osten nach Westen ziehen sehen, wird zu dieser Zeit auch manchenorts Schneegans genannt, indem sie, kaltes Wetter ahnend, diesem entfliegt, das später ihren Flügelschlägen auch wirklich nacheilt und unsere Fluren mit weissem Schleier deckt.

Der Zug der Vögel hat schon im Alterthum die Aufmerksamkeit der Menschen in hohem Grade erregt, und wir wissen es aus der Geschichte, welche folgenreiche Deutungen aus demselben geweissagt worden sind. Für unsere nüchterne Anschauung hat derselbe jedoch längst diesen mystischen Reiz verloren, ohne dabei gerade sagen zu können, dass wir um so vieles verständiger wären als unsere Voreltern. Dagegen aber hat er bei uns ein grösseres Interesse selbst gewonnen, und wir erfreuen uns jetzt gern an den schönen Figuren, die er theilweise unseren Augen darbietet, und bewundern die physischen Gesetze, nach denen er von den flüchtigen Aeronauten ausgeführt wird. Je nach dem entgegenwirkenden Druck der Luft ordnen sie ihre Phalanx, die bei heiterem Himmel oft eine gerade und querhinziehende Linie, andernfalls einen spitzen Winkel bildet. Ist der vorausfliegende Vogel ermüdet, so schweift er ab nach hinten und wird durch den folgenden ersetzt, und wechseln sogar die gegenseitigen Reihen ab, um den Luftdruck auf die andere Körperhälfte wirken zu lassen. So ziehen sie hin, mit einer Schnelligkeit und Eile, als würden sie von einem bösen Geschicke verfolgt, indess das nachschauende Auge des Menschen das Gemüth zu stillen herbstlichen Betrachtungen stimmt. Aber ganz andere Gefühle beherrschen uns, wenn sie als Boten des nahenden Frühlings wiederkehren und da als hungrige Gäste auf unsere Saatfelder sich niederlassen, um neu gesättigt und gestärkt den Zug nach dem fernen Nordosten fortsetzen zu können, wo sie ihrem Brutgeschäfte obliegen.

Die Saatgänse brüten von Livland an bis gen Archangel hinauf und vielleicht selbst durch ganz Sibirien, überall, wo sie bruchiges wasserreiches Land finden, und wenn man nach ihrer grösseren Schwesterform, der Graugans, schliessen darf, welche jetzt noch ziemlich häufig auf einzelnen grossen Teichen und Brüchen des mittleren Deutschlands, auch in Schlesien und Pommern brütet, so legen sie wahrscheinlich auch wie diese an 8—14 Eier, welche in einem kunstlosen Neste von Schilf und Binsen in 27—28 Tagen ausgebrütet werden.

Zu dieser Familie der Graugänse gehören noch drei hochnordische Arten, von welchen die Blässgans noch am häufigsten, die Zwerggans aber schon sehr selten sich bis nach Deutschland verfliegen, während die bis auf die pechschwarzen Schwungfedern, den gelben Schnabel und solche Füsse ganz schneeweissen Polargänse sich äusserst selten von den eisigen Länderstrecken des nördlichsten Amerika und Kamtschatkas bis zu uns verfliegen.

Nicht minder interessant sind für uns die eigentlichen Meergänse, welche vom höchsten Norden, als Grönland, Spitzbergen und anderen Gegenden des Polarkreises, die Küsten der Nordsee zum Winterquartier wählen, ohne aber mehr als höchstens einige Meilen ins Binnenland zu dringen. Die schöne weisswangige Gans und die Bernikelgans sind es, welche in ungeheuren Schaaren die Eilande der holsteinischen und dänischen Küsten besuchen, von welcher letzteren man in früheren Jahrhunderten in England und Holland fabelte, dass sie aus der Bernikelmuschel, welche sich an festen Gegenständen im Meere ansiedelt, entständen.

Ehe ich aber das etwas weitläufige Kapitel über die Gänse schliesse, kann ich nicht unterlassen, einer der schönsten und kleinsten zu erwähnen, welche zuweilen Deutschland besucht, wovon z. B. ein Exemplar, auf dem Karlsruher Entenfang gefangen, jetzt eine Zierde des Stuttgarter Naturalienkabinettes ist. Ich meine die schöne Rothhalsgans, welche jedenfalls das nordöstliche Sibirien, von der Lena bis nach Kamtschatka hin, bewohnt und von den eigentlichen Meergänsen in der Lebensart mehr nach der der Saatgänse abschweift, denn sie geht auf ihren Winterwanderungen zumeist ans kaspische Meer und an den Baikalsee. Einzelne Schaaren dehnen indess ihre Wanderung noch weiter nach Westen hin aus, was bis ins südliche Russland, Ungarn und die angrenzenden Länder fast alljährlich stattfindet, und ausserdem hat sie die holländischen Gestade schon öfter besucht. Galizien ist deshalb auch eins solcher Länder, welches sie wohl so ziemlich jeden Herbst in kleinen Schaaren durchstreift.

Es war im Spätherbst des Jahres 1851, als ich in Erfahrung brachte, dass ein Bauer beim Pflügen eine Schaar von etwa 60 Stück wilder Gänse so dicht über sich hinziehen gesehen, dass er mittelst eines Knüttels eine Gans heruntergeworfen und dieselbe noch lebend bei sich habe. Es war am dritten Tage nach ihrem Fange, als ich davon hörte, ging sofort zu ihm hin und fand das niedliche Thier unter der Bettstelle sitzend

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und bereits so zahm, als wenn dasselbe ein altes Schoosthier wäre. Ich acquirirte die Gans sofort für den Grafen, und der Bauer gab mir zum Abschied noch das linke Handgelenk mit, das er der Gans durch den Wurf gebrochen, nachher abgeschnitten und in einem Balkenritz an der Decke aufgehoben hatte.

Dieses überaus niedliche Thier war im Betragen und selbst durch die Stimme von anderen Gänsen wenig unterschieden, nur besass sie eine ganz besondere Neigung zum Klettern auf hohe Gegenstände, was mich, namentlich bei der Leichtigkeit, mit der es geschah, zu der Muthmaassung veranlasst, dass diese Gänseart felsiges Terrain, vielleicht gar ein sibirisches Hochgebirge bewohnen möge. Im Fressen war sie ausserordentlich gewählt und wollte, ausser grünem Kohl, Kraut, Gras und dergleichen, weder Getreidekörner noch Brod, Kartoffeln und Rüben zu sich nehmen und liess sich nie verlocken, mit Grünfutter zusammengehacktes Brod oder Körner zu verwechseln. Im Körper nicht viel grösser als eine Hausente, mit sammetschwarzem Rücken- und Brustgefieder, weissem Bauche und Seiten, rostbraunem Halse, schwarzem Scheitel und weissem Becken, stand dieses zierliche Thier mit seinen muntern dunklen Augen oft stundenlang in der traulichsten Weise neben mir und wollte unterhalten sein; denn bekanntlich zähmt die wildesten Thiere nichts so leicht als freundliches Zureden, worin die Thiere grosse psychische Uebereinstimmung mit den Kindern haben, deren Vertrauen man auch durch die Unterhaltung ja am besten gewinnt.

Doch kehren wir jetzt an die Stelle zurück, wo die Saatgänse fliehend ihre Todten zurückgelassen haben, die wir unserer langleibigen Britschka einverleibt hatten. Inzwischen hat der Nebel einem lieblichen Sonnenschein Platz gemacht, dessen lockende Strahlen auch die fröhliche Vogelwelt erheiterten. Das abgestorbene Rohr, das in diesen Gegenden über allen Bedarf reichlich vorhanden ist, beherbergte in seinem Innern schon eine grosse Menge wilder Enten, und der grosse Haubentaucher schwamm zierlich über die freien Spiegel des weiten Wassers. Da mit einem Mal erscholl ein kurzer Warnungsruf dieses stolzen Wasserdespoten, und was bereits an den Säumen des Rohres sich herausgewagt hatte, verschwand plötzlich. Ein schöner Flussadler mit silberweisser Brust und braunem Mantel schwebte langsam heran, hielt über der spiegelnden Wasserfläche auf einen Augenblick still, zog die Flügel etwas an und stürzte sich aus bedeutender Höhe mit solcher Gewalt in das Wasser, dass dieses hoch über ihn emporspritzte und ihn vollständig vergrub. Das Wasser war beinahe wieder still geworden, als er erst wieder auftauchte und mit mächtigen Flügelschlägen, einen grossen Karpfen in den starken Fängen, sich langsam erhob, um am nahen Ufer diesen Raub zu verzehren.

(Schluss folgt.)

Ueber Sumpf- und Wasser-Vögel in Holland.

Von **H. Hesselink.**

In No. 14 dieses Blattes habe ich über einen der wichtigsten Sumpfvögel in Holland, den Kiebitz, gesprochen; heut will ich über einige andere Bewohner unserer Niederungen Mittheilungen folgen lassen:

Die schwarzschwänzige Uferschnepfe.

Die schwarzschwänzige Uferschnepfe *(Limosa melanura)* ist nächst dem Kiebitz am zahlreichsten auf den Maden anzutreffen. Auch dieser Vogel ist ein sehr munterer Gesell und ein Charactervogel der Holländischen Landschaft. Sobald der Winter vorüber ist und bereits einzelne Kiebitze auf den Maden sich einstellen, um ihr Brutgeschäft zu beginnen, erscheint auch die Limose, nicht in einzelnen Exemplaren, sondern sogleich in Gesellschaften; Vorläufer giebt es bei ihnen nicht. So sah ich im Frühjahre 1875 die ersten Limosen am 16. März und am 18. mehrere Flüge, 1876 am 31. März die ersten und grossen Schaaren am 2.—7. April. Wohl kann man oft vierzehn Tage vor der Ankunft der Gesellschaften auf den Maden viele Limosen beobachten, aber diese verweilen nicht, sondern passiren nur auf dem Zuge nach nördlicheren Gegenden.

Im Jahre 1875 stellten sich, wie aus obigen Daten erhellt, die Limosen sehr frühzeitig ein, denn meistens kommen sie erst in den letzten Tagen des März. Obgleich nicht so beweglich wie die Kiebitze, tragen sie doch viel zur Belebung der Landschaft bei. Ungefähr 2 bis 3 Wochen nach ihrem Eintreffen auf den Maden machen sie Anstalt zum Brüten und bald darauf findet man die ersten Eier. So erhielt man im Jahre 1876 die ersten Gelege am 14. April, im Jahre 1875, wo sie sehr frühzeitig eintrafen, bereits am 25. März, 1874 am 18. April und 1877, wo sie am 27.—29. März eintrafen, die ersten Gelege am 24. April, also ziemlich spät. Die Eier, zwar nicht so beliebt als die der Kiebitze, gehen doch zu Tausenden nach England, bisweilen noch zu ziemlich hohen Preisen. Meistens trifft man den ganzen Mai hindurch frische Gelege an; denn obschon in hiesiger Gegend in der Regel nur einmal brütend, schreitet die Limose, wenn man die Eier wegnimmt, zur zweiten und dritten Brut.

Bis in die ersten Tage des August haben wir die munteren Gäste auf den Maden, wo sie sich dann rüsten, ihre Brutorte zu verlassen, um, bevor sie nach Süden ziehen, noch einige Wochen am Meeresstrande gesellig zu verleben. Einzelne Exemplare bleiben in den August hinein auf ihren Brutplätzen. In diesem Monate kann man dann, besonders an regenigen Abenden und Nächten, anhaltend Tausende ziehen hören, in Gesellschaft mit anderen Wasservögeln, und es giebt ein imponirendes Conzert von diesen Tausenden von Vogelkehlen.

Später im September sieht man selten oder gar nicht mehr Limosen auf den Maden.

Die andere Art Limose, die rothe Pfuhlschnepfe *(L. rufa)*, kommt Ende September und Anfang October ziemlich zahlreich an unserer Meeresküste vor, einzeln auch auf Binnenseen. Man fängt sie an der Küste einzeln in Netzen. Mehrere so gefangene Exemplare erhielt ich noch am 26. October im Jahre 1875.

Der Rothschenkel *(Totanus calidris)*.

Beinahe ebenso zahlreich als der eben besprochene Vogel ist in hiesiger Gegend der Rothschenkel, für die Eiersucher der Vertreter des Kiebitz, denn zwischen den Tausenden und Abertausenden sogenannter Kiebitzeier, welche in den Handel gelangen, finden sich für den Sachverständigen wohl drei Viertel dieser Art und des Kampfläufers. In den ersten Sendungen natürlich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Martin Ludwig

Artikel/Article: Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservögel des östlichen Europas 160-163